

Don Juan de Marco

(Jeremy Leven, USA, 1995)

Lange haben wir keinen Film mehr gesehen, der auf so engem Raum Wirklichkeit und Fiktion elegant in unmittelbarem Zusammenhang bringt. Wer sich vom Titel eine Ansammlung schlichter amouröser Abenteuer erwartet, sollte das sehr private „de Marco“ am Ende nicht übersehen. Kaum zwei bis drei intimere Szenen bekommen wir geboten, jedoch erwartet den interessierten Zuschauer eine glanzvolle Darstellung durch die Welt im Kopf.

Die zunächst verwirrende Kombination aus amerikanischer Großstadt und romantischem Mittelalter bietet einen engagiert und überzeugend gespielten jungen Don Juan, der in Stiefeln, Handschuhen und mit Maske, wie Zorro, seiner etwas anachronistisch wirkenden Passion nachgeht, schöne Frauen zu verführen. Johnny Depp offeriert diese Figur trotz malerischer Verkleidung recht glaubhaft.

Das Paradoxon löst sich auf, indem Don Juan nach einem spektakulären Selbstmordversuch vom Psychiater Dr. Mickler (Marlon Brando) ins Irrenhaus zur Untersuchung gebracht wird. - Also keine Zeitreise und keine Teleportation aus dem Mittelalter. Hier in klinischer Atmosphäre beginnt nun der faszinierende Teil, die Analyse der Geisteswelt des Don Juan. Zur Verblüffung des Arztes dreht Don Juan den Spieß um und stellt dessen eingefahrenes Weltbild auf den Kopf und vieles in Frage. Eine Schlüsselszene gipfelt in der banalen Frage Micklers an Don Juan: „Wieso sind Sie eigentlich so überzeugt, Don Juan zu sein ?“, die dieser kontert mit der Gegenfrage: „Wieso sind Sie eigentlich so überzeugt, Dr. Mickler zu sein ?“, womit der Plot schon beschrieben ist.

Im Laufe der episodenhaften Lebensbeschreibung Don Juans bekommen wir, hart an der Grenze zum Kitsch, aber immer mit hinreichend trockenem Humor gewürzt, wahre Märchen aus Tausend und Einer Nacht zu sehen. Johnny Depp spielt klar und selbstbewusst die Phantasiewelten der Hauptfigur aus, so dass Marlon Brando als Dr. Mickler schließlich sich selbst und seine Einstellung zum Leben in Frage stellt. Der Arzt entwickelt kurz vor seiner Pensionierung durch die Inspiration, die er durch Don Juans Geschichten erlebt, eine neue Beziehung zu seiner Gattin. Die schon etwas herbe, aber immer noch recht attraktive Faye Dunaway präsentiert eine bodenständige aber offene amerikanische Ehefrau, die ihrem Gemahl sogar mental folgen kann, als dieser plötzlich den Spaß im Leben wiederentdeckt.

Bei den Nachforschungen über das Vorleben des Patienten Don Juan gerät Mickler allerdings in ein Wechselbad der Eindrücke. Nach dem Besuch bei dessen Großmutter ist er vom ärmlichen, banalen Vorleben seines Patienten ernüchtert, um jedoch kurz darauf durch den Besuch der Mutter des Don Juan schon wieder dessen die Erzählungen scheinbar bestätigt zu finden.

Was sollen wir glauben ? Die Verunsicherung des Zuschauers wächst weiter, wenn Don Juan die bodenständige Variante seiner Herkunft völlig trocken und teilnahmslos vor dem Amtsarzt erzählt, der ihn darauf aus den Fängen der Psychiatrie entlässt. War das alles doch nur ein Hirngespinnst. Doch halt: Da bewegen sich doch am Ende des Films drei Personen statt einer in den Phantasieräumen des Don Juan. Wer hat denn nun recht behalten ?

Jeremy Leven filmt die Geschichte bodenständig und handwerklich einwandfrei, wobei er den Hauptdarstellern genügend Freiraum lässt, den alle drei auch überzeugend füllen können. Er erspart auch Faye Dunaway und dem kugeligen Marlon Brando intime Szenen, sondern lässt die beiden älteren Herrschaften gekonnt im Bett blödeln, was viel besser zum Stil der Geschichte passt.

Gesamturteil: unbedingt sehenswert !

Reinhard Messer, 29.8.2000